

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die Innenarchitektur auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd.

Architekt: Professor P. L. Troost in München.

Von Dr. Franz Arens, München. Schluß aus No. 1. (Hierzu eine Bildbeilage und die in No. 5 nachfolg. Bildbeilage.)



ir wählen als Beispiel die Gesellschaftsräume erster Klasse auf dem Promenadendeck des zweiten „Columbus“.

An die große Festhalle (Abb. 1 in Nr. 1), von der oben bereits die Rede war, einen anderen durch die volle Schiffsbreite hindurchgehenden Raum unmittelbar anzuschließen, war unmöglich, weil hier der Maschinentechniker Einspruch erheben mußte: er brauchte den Mittelteil des zunächst anschließenden Raumabschnittes als Leerschacht für seine Zwecke. Was sollte der Architekt nun tun? Gewiß — er hätte sich damit begnügen können, die Gesellschaftshalle mit dem nächstfolgenden großen Raum, dem Bibliothekssalon (Abb. 5 in Nr. 1), durch einen niedrigen Kajütengang rein tatsächlich zu verbinden und im übrigen vollkommen ohne Beziehung auf diesen zu gestalten. Aber sein sozusagen musikalischer Drang zu großlinigen Gesamtrhythmen ließ ihn bei dieser Auskunftsmöglichkeit nicht zur Ruhe kommen. Andererseits war, wie gesagt, ein unmittelbares Ineinander-verströmen-lassen der Räume technisch unmöglich. So kam denn Troost auf den vortrefflichen Gedanken, die Durchgänge, für die ihm der Techniker ja immerhin noch die ganz stattlichen Breitenausdehnungen der beiden „Seitenschiffe“ (die monumentaler gestalteten Räume zeigen fast durchwegs eine Art dreischiffiger Gliederung) zur Verfügung überließ, monumental in Doppeldeckhöhe auszuarbeiten und dadurch sowohl zum Range tektonisch und praktisch selbstständiger Räume zu erheben, als sie für seine rhythmischen Absichten fruchtbar zu gestalten. (Vgl. die Bildbeilage zu dieser Nr. und die Bibliothek Abb. 4 in Nr. 1.)

Das erste Ziel erreichte er durch eine ganz köstliche Wechselwirkung zwischen Fenstern und gegenübergelegten Spiegeln und durch eine sanfte Ausbuchtung der äußeren

Umrißlinien, die Platz für die Einordnung von Schreibmaschinen schuf. Das zweite auf folgende Weise: Zunächst ermöglichte er durch eine architektonisch bewegte, farbig jedoch ruhigere Ausgestaltung dieser Räume einen weichen Übergang von dem reichen Farbenzusammenklang der Halle zu dem überwiegend tektonisch gestalteten Bibliothekraum; zum zweiten aber schuf er zu dieser sanft gleitenden musikalischen Überleitung eine Wechselbeziehung besonderer Art, indem er die Teppiche und Vorhänge der beiden großen Räume einander nach Zeichnung und Farbe annäherte, für die Verbindungsgänge hin-



Abb. 7. Dampfer „München“. Gesellschaftsräume.



gegen diese schmückenden Bestandteile wesentlich anders behandelte, so daß nun deren überleitende

vorhebung des Tektonischen), ohne die durch die verschiedenartige Zweckbestimmung gebotenen Unterschie-



Abb. 8. Dampfer „Columbus“. Zweibettige Kabine I. Klasse.

Funktion im Großen durch die Funktion anregender Unterbrechung für eine wichtige Einzelheit wohlthuend ergänzt wird. Dadurch, daß die Gänge nicht allein Durchblicke nach beiden Haupträumen hin gestatten, sondern an den Durchgangstüren auch noch einander entsprechende bildhauerische Schmuckglieder angebracht sind, wird ihre rhythmische Aufgabe jedem nur einigermaßen empfänglichen Beschauer ohne weiteres deutlich.

Daß Troost bei seinem hochentwickelten Verständnis für die psychologischen Voraussetzungen von Raumwirkungen die Rauchsäle als gleichermaßen beschaulichem Genuß gewidmete Räumlichkeiten, den Speisesälen trotz aller stilistischen Unterschiede in gewissem Sinne gleichartig behandelt hat (durch Verwendung neutraler Farben und unauffälliger Bodenbeläge, besonders große Höhe, Her-



Abb. 9. Dampfer „Columbus“. Einbettige Kabine I. Klasse.

de — hier festliche Helle, dort behagliche Schlumrigkeit — außer Acht zu lassen, sei hier nur im Vorbeigehen erwähnt. Vgl. die Bildbeilagen zu Nr. 1 (Columbus), ferner zu Nr. 5 und Abb. 15, S. 21 (München), Abb. 16, S. 21 (Stuttgart) und Abb. 3 in No. 1 (Sierra Ventana).

Wir haben bei unseren Betrachtungen über P. L. Troosts Schiffsarchitekturen die großen Gesellschaftsräume der ersten Klasse in den Vordergrund gestellt, weil bei diesen die günstigen Bedingungen für eine allseitige Entfaltung seiner gestaltenden Fähigkeiten vorlagen, insbesondere das Zusammengehen zwischen Technik und Raumkunst, und weil der rhythmische Zug seiner Schaffensweise sich an ihnen am besten nachweisen ließ. Damit soll natürlich nicht gesagt werden,

daß nun etwa die Gesellschaftsräume der zweiten Klasse

(vgl. Abb. 10 und 11, S. 19, Gesellschaftsräume II. Kl.



auf Dampfer „Columbus“, in denen vornehmstes bürgerliches Behagen waltet, oder die durchweg vom leitenden Architekten selbst entworfenen, allen praktischen Notwendigkeiten sinnvoll angepaßten, zu wirklich bequemen Wohngelassen ausgestalteten Passagierkabinen der ersten Klasse (Abb. 8 und 9 auf S. 18), in denen Serien der „Staatszimmer“ sogar zum Range eleganter Empfangszimmer erhoben sind (Abb. 12, hier-

ihn ein Künstler nicht besser wünschen kann (ließ doch die große Bremer Reederei stets mit dem besten und edelsten Werkstoff schalten, voll bewußt ihrer Aufgabe, deutsche Kultur in der Welt aufs denkbar Würdigste zu vertreten), sondern auch einen Stab von auserlesenen Mitarbeitern, die mit ihm bei aller Wahrung persönlicher Eigenart überaus harmonisch zusammenarbeiteten. Wir möchten da in erster Linie des Münchner



Abb. 10. Damenzimmer II. Klasse.



Abb. 11. Gesellschaftsraum II. Klasse.

unter), an Durchbildung der Einzelheiten, Sicherheit des Geschmacks und harmonischer Wirkung jenen größeren Raumkompositionen nachstünden.

Sicherlich wird auch Niemand, der weiß, was Troost als Möbelgestalter und Ornamentiker zu leisten imstande ist (und das weiß heute wohl jeder an der deutschen Innenarchitektur einigermaßen Interessierte), daran zweifeln, daß der Münchner Architekt auch eine Fülle ebenso verschiedenartiger als praktischer Sitzmöbel, Tische, Schränke, Anrichten, Teppiche, Vorhänge u. s. f., auch innerhalb des allgemeinen architektonischen Rahmens selbst eine Menge künstlerischer Einzellösungen und Schmuckdetails über die Lloydschiffe verstreut hat. Darauf im Einzelnen an dieser Stelle einzugehen, verbietet der Raum.

Ausdrücklich hervorgehoben soll es aber doch noch werden, daß Troost bei seinen Arbeiten für den Lloyd nicht nur einen Auftraggeber zur Seite hatte, wie sich



Abb. 12. Staatskabine I. Klasse.  
Innenräume auf Dampfer „Columbus“.

Bildhauers Prof. Josef Wackerle gedenken, dessen ebenso überlieferungsstarke wie eigenpersönlich-moderne, ebenso ausgeprägte, wie vielseitige Kunst sich in zahlreichen bildhauerischen Schöpfungen aus Holz und Metall den Troost'schen

Schiffsräumen stets auf das Natürlichste einfügt; sodann des gleichfalls in München lebenden Malers Alfred Hagel, der durch seine lebenswürdig-empfindsamen, außergewöhnlich verfeinerten Grotesken, aber auch durch größere dekorative

Schöpfungen von zuweilen überraschender Meisterschaft und Reife an der künstlerischen Ausschmückung der Lloydschiffe hohen Anteil genommen hat; zu großer kennzeichnender Wirkung gelangte auf den Lloyd-schiffen dann noch der Berliner Maler Prof. E. R. Weiß, und auch die Münchner Julius Heß, Prof. Angelo Janak und Eduard Thöny sind auf den in letzter Zeit fertiggestellten Dampfern reich und würdig vertreten.



Schon die bloße Aufzählung dieser Namen, die sich noch beträchtlich verlängern ließe, zeigt im Übrigen, daß es sich bei aller Wahrung des harmonisch-einheitlichen Gesamteindrucks; bei aller Wahrung der ausgeprägten Eigenart des leitenden Architekten in diesen Riesenschöpfungen moderner deutscher Kunst keineswegs um irgendeine engherzige Sonderrichtung handelt, die allen Ausblick in die freie Welt des künst-

und neuzeitliche Auffassung, Idealismus und praktisches Verständnis, Ruhe und Bewegtheit sich in diesen Troost'schen Schiffsräumen zu einer höchst eigentümlichen, niemals vorher im gleichen Sinne verwirklichten Harmonie verbinden. Und diese gleichen Eigenschaften sind es ja auch wohl, die ihrem heute in seiner vollen Schaffenskraft stehenden Schöpfer seinen wohlverdienten Platz in der vordersten Reihe der



Abb. 13. Dampfer „München“ Gesellschaftsraum I. Klasse.

lerischen Schaffens ängstlich verbauen wollte. In der Tat wird ebenso, wie sich etwa der klare Wirklichkeitssinn eines Jank im Rahmen dieser Gesamtschöpfung durchaus mit den stärker stilistisch eingestellten Arbeiten anderer Künstler verträgt, der Unbefangene zugeben müssen, daß in den Troost'schen Räumen etwa eine Radierung von Hans Thoma nicht minder zuhause ist, als der schöne altvlämische Gobelin, der im Rauchsalon erster Klasse des neuen „Columbus“ das auch in der Architektur betonte niederdeutsche Gepräge dieses Raums so wohlthuend aufnimmt. Wie überhaupt nordisches und südliches Deutschtum. Überlieferung



Abb. 14. Dampfer „Stuttgart“. Laube.

deutschen Raumkünstler verdient haben. —

Nachschrift der Schriftleitung: Wir glauben, daß die vorstehende Veröffentlichung nicht nur wegen des hervorragenden Wertes der Troost'schen Innenarchitektur an sich sondern auch wegen der neuen Gesichtspunkte, die der Architekt in die Gestaltung von Schiffsräumen hineingetragen hat, das besondere Interesse unserer Leser findet. Die Beachtung, die da-

mit die neuere Schiffsarchitektur, auch im Interesse des Wiederaufbaus der deutschen Schifffahrt, verdient, soll uns Anlaß sein, weitere Veröffentlichungen ähnlicher Art gelegentlich folgen zu lassen. —

#### Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Potsdam vom 3. bis 7. September 1924.

**P**otsdam, die Stadt der Schlösser und Gärten, die unvergängliche Schöpfung kunsstioniger Hohenzollernfürsten war fein und klug gewählt als Versammlungsort für eine Tagung, deren erster Hauptversammlungstag den Themen

„Die Erhaltung und Verwendung der ehemals fürstlichen Schlösser“ und „Die Erhaltung der historischen Gärten“ gewidmet war.

Der Begrüßungsabend bildete mit den Ausführungen



des Herrn Professor Dr. Mackowsky-Berlin über Potsdams Entwicklung und über den Geist und Kulturwert seiner Bauten einen Auftakt zu den Verhandlungen

ministers Dr. Boelitz, der den Tag der kräftigsten Unterstützung seiner ideellen Bestrebungen durch die preußische Staatsregierung versicherte und in Aussicht



Abb. 15. Dampfer „München“. Rauchsalon I. Klasse.



Abb. 16. Dampfer „Stuttgart“. Rauchsalon I. Klasse.  
Die Innenarchitektur auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd.

des nächsten Tages, die von dem neugewählten ersten Vorsitzenden Geheimrat Professor Dr. Clemen-Bonn geleitet wurden. — Unter den Begrüßungen war die sachlich bedeutungsvollste die des preußischen Kultus-

stellte, daß das Denkmalschutzgesetz, dessen Entwurf man schon seit langem bearbeitet, demnächst nun tatsächlich abgeschlossen werden soll.

Über „Die Erhaltung und Verwendung



der ehemals fürstlichen Schlösser“ sprachen für Preußen Oberfinanzrat Dr. Hübner-Berlin, für Süd- und Mittelddeutschland Generalkonservator Dr. Hager-München. Dr. Hübner gab einen eingehenden Bericht über die Schicksale der preußischen Schlösser seit der Revolution. Militärische Besetzungen und ebenso Zwangs-

nach genau geprüften Belegen durch Heranschaffung von im Laufe der Zeit beseitigtem, beweglichen Inventar oder durch Entfernung neuer Zutaten als Organismus wiederhergestellt werden kann. Größere Schwierigkeiten sind bei genauer Ausführung dieses grundsätzlichen Planes hinsichtlich des beweglichen Inventars zu überwinden.



Abb. 1. Wohnhausbauten an der östlichen Platzseite.

Einquartierungen verständnisloser Mieter in den Schlössern konnten nach Beruhigung der Zustände allmählich beseitigt werden, so daß nunmehr überall das Verfügungsrecht des Staates, dem die vorläufige Verwaltung über mehr als 60 Schlösser und Palais bis zur noch nicht erfolgten Auseinandersetzung mit dem früheren Herrscherhause obliegt, wieder hergestellt ist. Das in der schlimmen Zwischenzeit bis zur Festigung der politischen Verhältnisse nicht allzu großer Schaden in den Schlössern angerichtet wurde, ist größtenteils der Treue alter Schloßkastellane zu verdanken.

Es ist Vorsorge getroffen, daß nunmehr die auf der erweiterten Ausschussung des Tages für Denkmalpflege in Berlin 1919 und auf der Wartburgtagung 1920 aufgestellten Grundsätze für die Erhaltung und Verwendung der Schlösser weitgehende Berücksichtigung finden. Als Denkmalbauten, die nur benutzt werden dürfen, wenn sich daraus für sie kein Schaden ergibt, sind künstlerisch und historisch hervorragende Schlösser und Schloßteile zu betrachten, in denen entweder ein unversehrter, einheitlich gewachsener, künstlerischer Bestand an seiner geschichtlichen Stelle noch erhalten ist, oder wo ein wertvoller, ursprünglich einheitlich geplanter Zustand



Abb. 2 Neues Bahnhofs-Empfangsgebäude.

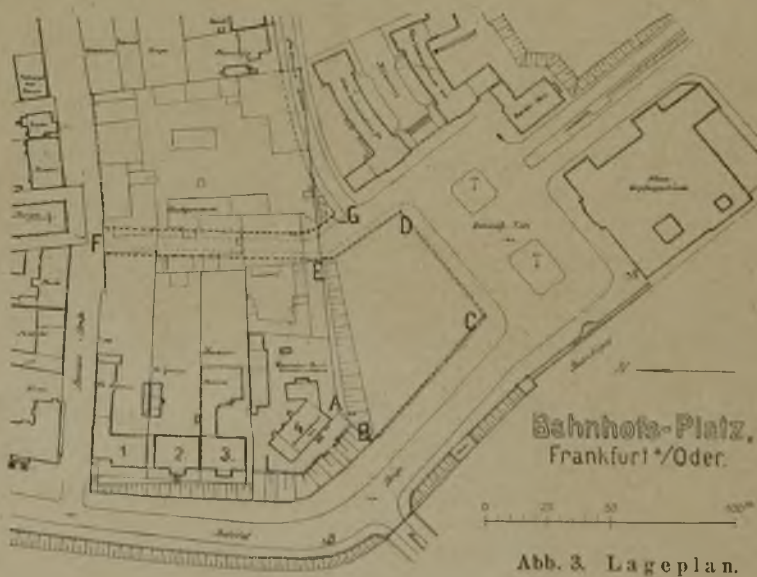


Abb. 3. Lageplan.  
Zum Wettbewerb Bahnhofplatz Frankfurt a. O.

Die zweite Gruppe von Schlössern und Schloßteilen, die künstlerisch und historisch weniger bedeutenden sogenannten Nutzbauten, sind zur zweckentprechenden Nutzung in Preußen kürzlich den Bezirksregierungen in Verwaltung gegeben. Diese werden jedoch den zuständigen Konservator gegebenenfalls zu Rate ziehen. Die weitere bauliche Pflege der Schlösser wird — bei bis vor kurzem allerdings sehr beschränkten Mitteln — von der alten Schloßbaukommission fortgeführt. Die Schwierigkeiten in der Durchführung der Schloßverwaltungsaufgaben werden durch die noch nicht erfolgte Auseinandersetzung mit dem Herrscherhause vergrößert. Es steht aber zu hoffen, daß durch diese Auseinandersetzung die großen Gesichtspunkte der Denkmalpflege nicht verletzt werden: ob aber eine denkmalpflegerische Sicherung der dem preußischen Königshause verbleibenden Kunstdenkmäler vertrag-

lich festgelegt werden kann, bleibt vorläufig zweifelhaft. Die eingehenden Mitteilungen des Generalkonservators Dr. Hager über „Erhaltung und Verwertung der süd- und mitteldutschen Schlösser“ entwarfen ein erfreulich günstiges Bild. Er weist den durch ein tragisches Geschick mit einem Schlage ihres eigentlichen Zweckes beraubten fürst-



lichen Kunstdenkmälern vor allem zwei große Aufgaben zu, deren vor allem Diejenigen eingedenk sein müssen, die dem Volksganzen diese Werte zugänglich machen sollen. Einmal können und sollen diese fürstlichen Denkmalbauten dem Beschauer den großen Sinn für Raum- und Formgeist, das Nacherleben der vom Schöpfer beabsichtigten künstlerischen Wirkung vermitteln. Das können sie, auch wenn sie museumsmäßig gehalten und gezeigt werden, nur dann, wenn sie den Eindruck von Wohn- und Repräsentationsräumen, nicht von Sammlungsstätten machen: nur dann, wenn die Einheit von Raum, Formgebung und Einrichtung gewahrt wird, und das Geschaute dem Erleben des Einzelnen überlassen bleibt ohne Bevormundung durch einen Führer. Vorbildlich in dieser Hinsicht ist das Münchner Residenzmuseum; es ist „die Erfüllung der Sehnsucht nach dem Schauen des Raum- und Formgeistes hochstehender Menschen der letzten vier Jahrhunderte.“ Diese für das Museumswesen bedeutungsvolle Aufgabe zu lösen, ist eine große Sendung, die unsere Schlösser zu erfüllen haben. Und noch ein Zweites können und werden die in diesem Sinne erhaltenen Schlösser dem Gemüt des Volkes geben. Die Einsamkeit und Stille, das Abgeschiedensein vom Alltag, das viele dieser Fürstensitze, die der Erholung oder dem Alter der Fürsten eine Zufluchtsstätte waren, umfängt, wird unwillkürlich eine feiertägliche Erhebung Jedem schenken, der in ihnen eine Stunde der Besinnung nach dem Hetzen des Alltags sucht.

Dasselbe, was diese Schlösser aus bedeuten, sind vielleicht Manchem noch in höherem Maße die sie umgebenden Gärten. So führte Dr. Siedler-Berlin aus: bei der „Erhaltung der historischen Gärten“ müsse vor allem darauf Bedacht genommen werden, daß aus ihnen der Geist ihrer Schöpfer wirklich auch zu uns spricht. Namentlich am Beispiel der Gärten von Sanssouci wies der Redner nach, daß manches Ergebnis der Verschönerungssucht späterer Zeiten oder einer anderen Gartenstilart mit behutsamer Hand von wissenschaftlich und künstlerisch streng geschulten, verantwortungsvollen Kräften entfernt werden müsse, um dem Volke die Schöpfung Friedrichs des Großen, die es hier vor allem suchen und finden soll, möglichst rein zu erhalten. Es soll, wie der Vortragende betonte, damit nicht etwa einem Purismus das Wort geredet, sondern nur Störendes und Irreführendes ausgeschieden werden.

Dr. Hildebrand-Berlin teilte mit, welche Veränderungen in diesem Sinne in Potsdam und Berlin an Hand genauer Feststellungen über den alten Zustand und

unter Berücksichtigung des großen künstlerisch-historischen Zusammenhanges bereits vorgenommen seien und was man noch plane.

Die anschließende Aussprache hob noch einmal besonders hervor, daß gerade bei diesen Aufgaben eine starke Einfühlung und größere Vorsicht die Ausführenden leiten müsse. Im Für und Wider der Meinungen wurde über Maß und Art des Vorgehens ein Einverständnis erzielt.

Der zweite Verhandlungstag brachte zunächst einen Überblick über „Die Aufgaben und Sorgen der Preussischen Denkmalpflege“ durch Ministerialrat Hiecke-Berlin. — Der Gedanke der Denkmalpflege hat sich siegreich behauptet auch durch die schlimmen Zeiten der vergangenen Jahre hindurch; ein immer wachsendes Verantwortungsgefühl, namentlich bei den Behörden, muß weiter gefördert werden. Schwer aber war und ist die Pflege wichtiger Denkmäler der finanziellen Notlage wegen. Mit primitivsten Mitteln hat man oft wertvolle Bauten vor schlimmen Schädigungen durch das Wetter und vor völligem Verfall schützen müssen. Nationale Denkmale ersten Ranges, wie der Kölner Dom, das Aachener Münster, der Sankt-Viktors-Dom in Xanten, oder die Marienburg, um nur einige in der unabsehbaren Reihe zu nennen, bedürfen zu ihrer Erhaltung dringend der Hilfe. Jedoch sind die notwendigsten Mittel dafür kaum zu beschaffen, da auch die dafür ausgegebenen Lotterien versagen. — Auch die notwendige Inventarisierung der Denkmäler kann nur sehr langsam fortgeführt werden. — Zum Schluß gab der Redner noch wichtige Ausführungen zur Frage der „Farbe im Stadtbild“ besonders auch im Anschluß an Potsdam, wo die farbige Bemalung der Stadt sich natürlich eng an den Geist des historisch Gegebenen anschließen muß. Soviel Vorteile ein schönes Farbenkleid im Stadtbilde bietet, so ist ein falscher Farbenrausch zu vermeiden und zu meiden. —

Neben die mehr wissenschaftlichen Fragen der Denkmalpflege hatte der Heimatschutz praktische, unmittelbar ins heutige Wirtschaftsleben eingreifende auf die Tagesordnung gestellt, die zunächst in der Hauptsache eine Klärung der Ansichten und Anregung für praktische Arbeit brachten. — Als Überleitung sprach der Vorsitzende des zweiten Tages, Prof. Dr. Fuchs-Tübingen von den Leitgedanken des „Deutschen Bundes für Heimatschutz“ seit seiner Begründung vor 20 Jahren. Nicht dem Rad der wirtschaftlichen Entwicklung in die Speichen zu fallen, sondern es zu lenken, ist und war immer das Ziel\*. —

(Schluß folgt.)

### Ideen-Wettbewerb für die Bebauung am Bahnhofsvorplatz in Frankfurt a. d. Oder.



Frankfurt a. d. Oder, jetzt eine Stadt von 80 000 Einwohnern ist in einer schnellen Entwicklung begriffen. Nach Verlust unserer östlichen Gebietsteile, insbesondere der Provinz Posen, ist es wirtschaftlicher Mittelpunkt des gesamten ostwärts liegenden Hinterlandes, sieht also einem Aufschwung entgegen, mit dem naturgemäß auch die bauliche Ausgestaltung des Stadtgebietes Schritt halten muß. So hat sich denn bereits das Bedürfnis herausgestellt, in der Nähe des Bahnhofes, der 1922—1924 von der Eisenbahnverwaltung, den erhöhten Anforderungen des Eisenbahnverkehrs entsprechend, neugebaut und in diesem Jahre mit dem neuen Empfangsgebäude in Betrieb genommen ist, ein Handelshaus zu errichten. Ein unbebautes städtisches Grundstück von 2500 qm Größe (im Lageplan Abb. 3 mit A B C D E bezeichnet), ist an der Nordseite des Bahnhofsvorplatzes vorhanden und für Errichtung dieses Bauwerkes vorgesehen. Die Stadtverwaltung hat zur Erlangung von Vorentwürfen für dieses Handelshaus sowie für die Gestaltung der Bebauung auf angrenzenden Grundstücken einen Ideenwettbewerb unter den in Deutschland ansässigen Architekten ausgeschrieben, über den wir in Nr. 101 v. Jg. bereits kurz berichtet haben, und uns die in den nebenstehenden Abbildungen 1—3 wiedergegebenen bildlichen und zeichnerischen Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Zur Ausschreibung tragen wir an dieser Stelle nur nach, daß eine anderweitige Verteilung der für Preise und Ankäufe ausgesetzten Gesamtsumme von 15000 M. dem Beschluß der Preisrichter vorbehalten bleibt und daß ferner die Stadt Frankfurt a. O. beabsichtigt, einen der Verfasser der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe bei der weiteren Bearbeitung heranzuziehen, jedoch eine Verpflichtung hierzu nicht übernehmen kann. Die Unterlagen sind beim Stadtbauamt zum Preise von 8 M. erhältlich.

Die Bauaufgabe gewinnt erhöhte Bedeutung durch die bevorzugte Lage des Bauplatzes am Bahnhofsvorplatz

gegenüber dem Bahnhof. Mit Errichtung des Handelshauses wird über die Gestaltung der letzten noch nicht bebauten Seite (Nordseite) des Bahnhofsvorplatzes entschieden, mit ihr soll ferner auch eine befriedigende Überleitung des Neubaus zu den anschließenden alten und geplanten Bauten der Umgebung gefunden werden. Die Lösung der gestellten Aufgabe bestimmt somit auch die Ausbildung der wichtigsten Straßeneinmündungen in den Bahnhofsvorplatz und seine endgültige Gesamtgestaltung, die ja dem ankommenden Fremden den ersten und nachhaltigsten Eindruck der Stadt überhaupt vermittelt.

Über die gegenwärtige Gestalt des Bahnhofsvorplatzes ist Folgendes zu sagen: Die Höhe des Bahnhof-Empfangsgebäudes (Abb. 2) entspricht etwa der eines zwei- bis dreigeschossigen Wohnhauses. Die östliche Platzseite ist mit zweigeschossigen Wohnhausbauten angebaut, die nach der Oder zu in der Mitte geöffnet und durch Arkaden verbunden sind (Abb. 1). An der Westseite liegen eingeschossige Lädeneinbauten als Abschluß des Bahnkörpers.

Vor den bis zu 4 m über Straßenhöhe liegenden Gebäuden 1—4 auf der östlichen Seite der Bahnhofstraße zieht sich, wie aus dem Lageplan Abb. 3 ersichtlich, eine Böschung hin, die als öffentliche Grünanlage hergestellt und erhalten werden soll. Haus 4 soll in absehbarer Zeit einem Neubau Platz machen, der den Übergang vom Neubau des Handelshauses zu den vorhandenen Wohnbauten 1—3 bilden wird. Diese architektonische Überleitung ist ebenso wie der Anbau an der Nordseite der Ferdinandstraße, sowie der beiderseitige Anbau an der neu anzulegenden Straße F—G (nicht mehr als dreigeschossig) und die Überleitung dieser Bebauung zum Handelshaus Gegenstand des Wettbewerbes.

Das Handelshaus selbst, dessen Höhe der künstlerischen Gestaltung überlassen bleibt, soll großen auswärtigen Firmen Gelegenheit bieten, ihre Fabrikate und Muster zu

\* Der stenograph. Bericht über den Tag für Denkmalpflege ist inzwischen im Verlag Guido Hackebell, Berlin erschienen. Preis 4 M. —



zeigen, also in der Hauptsache Ausstellungs- und Handlungsräume mit zugehörigen Büroräumen enthalten. Vorzusehen sind ferner ein Hotel und ein mittlerer Restaurationsbetrieb und, soweit noch Platz vorhanden, Geschäftswohnungen (für Ärzte, Anwälte, Architekten). Die Möglichkeit einer abschnittweisen Errichtung des Gebäudes ist zu berücksichtigen.

#### Tote.

**Geh. Oberbaurat Saran †.** In der Nacht vom 4. zum 5. Januar ist der Architekt Geh. Oberbaurat Richard Saran zu Berlin-Dahlem, langjähriger Vorsitzender des Berliner Arch.-Vereins und während der ganzen Kriegsjahre des Verbandes Deutsch. Arch.- und Ing.-Vereine, bis zu seinem Ausscheiden aus dem preuß. Staatsdienst vortragender Rat im preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, im 73. Lebensjahr gestorben. Wir kommen auf die Bedeutung des Verstorbenen noch näher zurück. —

#### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einer evang.-reform. Kirche mit Gemeindehaus in Luzern** schreibt der Vorstand der ev.-ref. Kirchengemeinde daselbst mit Frist zum 3. November 1925 aus unter 1. den mindestens seit 1. Januar 1924 im Kanton Luzern niedergelassenen, 2. den auswärts ansässigen Architektenfirmen, in denen mindestens ein Teilhaber das luz. Kantonsbürger-

Die auch in städtebaulicher Beziehung recht reizvolle Aufgabe wird bei dem großen Kreis, an den sich das Ausschreiben wendet, sicherlich zahlreiche bewährte Kräfte der deutschen Architektenschaft in ihren Bann ziehen, so daß das Ergebnis manche wertvollen Lösungen erhoffen läßt, die auch für die weitere Ausgestaltung unmittelbare Unterlagen abgeben können. —

recht besitzt, sowie 3. einigen besonders einzuladenden außerkantonalen Arch.-Firmen. Mitarbeiter der Bewerber unter 1. müssen ebenfalls seit dem 1. 1. 24 im Kanton ansässig sein oder Bürgerrecht besitzen. Unterlagen gegen Hinterlegung von 10 Fr. durch den Präs. der Baukommission Arch. A. Ramseyer, Brambergstr. 18 in Luzern. —

Inhalt: Die Innenarchitektur auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd. (Schluß). — Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Potsdam vom 3. bis 7. September 1924. — Ideen-Wettbewerb für die Bebauung am Bahnhofsvorplatz in Frankfurt a. d. Oder. — Tote. — Wettbewerbe. — Feuilleton: Bodo Ehardt 60 Jahr. —

Bildbeilage: Die Innenarchitektur auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd. — Dampfer „Columbus“. Verbindungsgang zwischen Halle und Bibliothek. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

### Bodo Ehardt 60 Jahr.

**U**nter den Baukünstlern der Gegenwart nimmt der Arch. Prof. Bodo Ehardt in Berlin-Grunewald, der am 5. Januar d. J. sein 60. Lebensjahr vollendete, also ein Lebenswerk verrichtet hat, das eine rückschauende Würdigung rechtfertigt, zweifellos eine Sonderstellung ein und stellt eine Persönlichkeit dar, an deren Schaffen man nicht vorübergehen kann, mag man sich dazu auch stellen wie man will. Als „Deutscher Baumeister“ einerseits und als „Deutscher Romantiker der Kunst der Gegenwart“ wird er in einer reich mit Handskizzen, Plänen, Photographien nach seinen ausgeführten Bauten ausgestatteten Monographie bezeichnet, zu der Dr. Ing. e. h. Albert Hofmann ein sein Schaffen in ästhetischer und künstlerischer Beziehung würdigendes und es in das Kunstschaffen unserer Zeit eingliederndes Vorwort geschrieben hat, während Dr. Oskar Doering, Prov. Konserv. a. D. auf seine ausgedehnte Bau-, Forschungs- und literarische Tätigkeit im Einzelnen eingeht; und mit diesen beiden Schlagworten wird die Wesensart Ehardts und seines Schaffens wohl zutreffend gekennzeichnet.

Im Deutschtum wurzelt die ganze Schaffenstätigkeit und die Gesinnung dieses Baukünstlers, der an der Wasserkante in Bremen geboren, dort seine ersten Eindrücke empfangt; mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Forschungssinn ist er an seine Aufgaben herangegangen; am deutschen Rhein, wo er seine Schulzeit verlebte, haben die in den Ruinen deutscher Burgen und Schlösser erhaltenen Zeugen einer vom romantischen Schimmer verklärten Vergangenheit wohl schon in ihm die Neigungen und Anschauungen geweckt, die später die Richtschnur für den wesentlichsten Teil seines Schaffens geworden sind.

Der Weg dazu ist ihm zunächst nicht leicht gemacht worden. Der kaufmännische Geist seines Vaterhauses brachte seinen künstlerischen Neigungen gar kein Verständnis entgegen, und so mußte sich Ehardt, als er sich kurz entschloß, dem kaufmännischen Beruf zu entsagen, für den er eigentlich bestimmt war, auf eigene Füße stellen schon während der Zeit, als er in Berlin in der Kunstgewerbeschule und dann in Architektur-Büros zeichnete und arbeitete. Eine zünftige Vorbildung für seinen Beruf hat er also nicht erhalten und man darf ihn wohl als Autodiktaten bezeichnen, der sich aus eigener Kraft zu einer Persönlichkeit entwickelt hat. Wohnhausbauten und Grabdenkmäler sind die ersten selbständigen Arbeiten und auch später hat er eine vielseitige Tätigkeit für andere Aufgaben mit gutem Erfolge fortgesetzt. Er ist keineswegs der ausschließliche Burgenbauer, als den ihn die große Öffentlichkeit im Allgemeinen nur kennt und nennt.

Allerdings liegt das Schwergewicht seines Schaffens auf dem Gebiete des Wiederaufbaus alter Burgen und Schlösser und seine Forscher- und literarische Tätigkeit ist ebenfalls — abgesehen von seiner Teilnahme an baukünstlerischen und bauwirtschaftlichen Zeit- und Streitfragen, zu denen sein reger Geist gerne Stellung nahm — vorwiegend diesem Gebiete zugewendet gewesen, dem er eine Reihe größerer grundlegender wertvoller Arbeiten und zahlreiche Monographien gewidmet hat. Daß er in

Kaiser Wilhelm II. einen Kunstmäzen ähnlicher Sinnesrichtung gefunden hat, ist dabei für ihn eine mächtige Förderung gewesen und hat ihm zahlreiche, auf ähnlichem Gebiete liegende Aufträge aus dem Kreise der Hofgesellschaft und Beziehungen gebracht, die ihn ebenfalls unterstützten. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier auf die Einzelheiten seines Schaffens einzugehen. Wer sich darüber unterrichten will, lese die erwähnte Monographie. Vieles findet er auch in den Spalten der „Deutschen Bauzeitung“, die sein Schaffen immer aufmerksam verfolgt hat. Marksteine bilden auf seinem Werdegang die Wiederherstellung der Marksburg, Hohkönigsburg, Veste Coburg.

Ehardt ist bei seinen Arbeiten von dem Grundgedanken ausgegangen, daß die Erhaltung der Reste einer früheren Kultur-Epoche nur durch völligen Ausbau gesichert werden könne. Für einen solchen Ausbau ist er jedoch nur eingetreten, wo einerseits die besondere kunst- oder kulturgeschichtliche Bedeutung des Baues solche Aufwendungen rechtfertigten, und wenn sich damit ein bestimmter Gegenwartszweck, eine Wiedernutzbarmachung als Wohnbau oder Museum verbinden ließ. Denn er wollte die alten Werke unserer Zeit innerlich wieder näher bringen, sie nicht als Fremdkörper in sie hineinstellen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus ist es auch zu verstehen, daß Ehardt bei allem Respekt vor den vorhandenen Resten, die er sorgfältig erforschte, nach den Archiven ergänzte und darnach den vermutlichen alten Zustand rekonstruierte, sich doch auch bei der Veste Coburg die Freiheit erlaubte, den Bauten eine andere Bedeutung zu geben, die großen Festsäle in den ehemaligen Wirtschaftshof zu legen, eine Freiheit, die ihm von reinen Kunsthistorikern ebenso sehr verdacht worden ist, wie die reinen Ruinenschwärmer seine Wiederaufbautätigkeit wohl grundsätzlich ablehnen.

Unbeirrt ist aber Ehardt seinen Weg gegangen, dabei auch vor keiner technischen Schwierigkeit zurückschreckend. Er hat sich aber nicht nur in die Baugeschichte und die alte Formensprache versenkt, sondern auch in den Bauhütten, die er bei jedem größeren Bau einrichtete mit Erfolg bemüht, gutes altes Handwerk und Kunstgewerbe wieder aufleben zu lassen. Nach dieser Richtung hin haben seine Arbeiten jedenfalls auch erzieherisch auf das Handwerk gewirkt.

Der Krieg und der Umsturz aller Verhältnisse haben das Schaffen Ehardts auf seinem Sondergebiete der Wiederherstellung längere Jahre lahm gelegt, aber das angefangene Werk der Veste Coburg konnte doch im vorigen Jahre vollendet werden und Aufträge zu Schloßausbauten aus neuester Zeit, zeigen, daß selbst in der heutigen schweren Zeit auch noch Aufgaben dieser Art zur Lösung gestellt werden können. Wir wünschen dem in bester Schaffenskraft stehenden Meister, daß es ihm vergönnt sei, auch auf diesem Gebiete, das er als seine ur-eigenste Domäne betrachten darf, auch weiterhin erfolgreich erhaltend, aufbauend und bei vollster Achtung vor dem Alten doch zugleich schöpferisch ausgestaltend tätig zu sein. —

Fr. E.





DIE INNENARCHITEKTUR AUF DEN DAMPFERN DES NORDDEUTSCHEN LLOYD  
DAMPFER „MÜNCHEN“, RAUCHSALON I. KL. / ARCHITEKT: PROFESSOR P. L. TROOST IN MÜNCHEN  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 5